

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Nur unentgeltlich eingelangte Manuskripte über- nimmt die Redaktion ohne Verantwortung.

Verl.-Redakteur: Eberhard Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mollath in Berlin.

Feindliche Angriffe an der Ailette gescheitert.

Zwischl. Großes Hauptquartier, 5. September.

Westlicher Kriegshauptlag.

Secresgruppen Kronprinz Rupprecht und Koch.

Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach. Im Vorfeld die belassene Abteilungen wichen dort befehlsgewiss auf diese zurück. Bei Wijtschaete wurden Zeilangriffe des Feindes abgewiesen.

Zwischen Scarpe und Somme schloß der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherungsabteilungen. An der Somme Artillerie-aktivität. Zwischen Somme und Oise haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnenen Bewegungen fortgesetzt und uns in vorliegender Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feinde belassenen Nach-

huten sind gestern nachmittag langsam gefolgt; der Feind hatte am Abend etwa die Linie Bohancs—Guise—Appilly mit schwächeren Teilen erreicht. In der Ailetteniederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Genauso scheiterten starke feindliche Angriffe dicht südlich der Ailette, bei Terny, Sorny, Clamech und Bnele Long. Bizewachtmeister Scholz der 9. Bataillon Feldartillerieregiments Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen 3 Panzerwagen vernichtet.

Secresgruppe Deutscher Kronprinz. Ostlich von Soissons legten wir die Verteidigung von der Besle zurück. Die Bewegungen wurden planmäßig und vom Feinde ungehindert durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff. (M. T. W.)

Der Appell an das Herrenhaus.

Die Rede des Grafen Hertling.

Von (Nachdruck verboten.)

Erich Dombrowski.

Hinter verschlossenen Türen trat gestern der Ausschuss des preussischen Herrenhauses zur Beratung der Verfassungs-vorlagen zusammen. Der Ministerpräsident Graf Hertling leitete die Verhandlungen mit einer Rede ein, die ein fast lautmohanter Appell an die edlen und erlauchten Herren des hohen Hauses war, doch mit der Regierung den Weg des gleichen Wahlrechts zu gehen. Der amtliche Bericht der gestrigen Sitzung, der nicht einmal Andeutungen über den Gang der Debatte macht und selbst die Namen der Redner nicht registriert, läßt denn auch keinen Rückschluß auf das Echo zu, das die beweglichen Worte des Kanzlers im Herrensaal gefunden haben.

Die Linke dürfte keine Aeusserungen nur mit gemäßigten Gefühlen aufnehmen. Graf Hertling will zwar seinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß er ein Verprechen des Königs vorliege, auch jeder von seinen Nachfolgern daran gebunden sei. Entscheidend für diesen festen Willen aber ist ihm weniger seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Demokratisierung Preußens, die er als durchaus konservativ gerichtete Persönlichkeit auch kaum haben kann, als die Verpflichtung, die er bei seinem Amtsantritt dem Monarchen und den Mehrheitsparteien gegenüber in dieser Angelegenheit übernommen hat. Während die Rechte der Regierung vorwiegend durch die Einbringung der Wahlrechtsvorlage den monarchischen Grundgedanken verleiht zu haben, trat Graf Hertling, umgekehrt, gestern gerade vom monarchischen Standpunkt aus, für das gleiche Wahlrecht ein. Er sprach von dem „ganzen Geist der Stunde“, deutete an, daß es sich bei dieser Kontrolle um die Ministerielle Verantwortung und Verantwortlichkeit nicht um die ministerielle Verantwortlichkeit im geschichtlichen staatsrechtlichen Sinne drehe, sondern das weit mehr auf dem Spiele liege. Begründend fuhr er mit erhebener Stimme, fort: „Nach meiner christlichen Überzeugung handelt es sich in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie.“ Deutscher konnte er den vor ihm sitzenden „Ältern von Thron und Altar“ kaum ins Gewissen reden. Er machte sich mit dieser Erklärung geradezu zum Dolmetsch des Königs, für den die Einführung des von ihm feierlich verheißenen gleichen Wahlrechts danach eine Prinzips- und Existenzfrage ist.

So weit wären seine Darlegungen durchaus erhellend. Aber Graf Hertling müßte nicht in jahrzehntelanger parlamentarischer Tätigkeit alle Schläge und Hiebe der Zentrumslinie erprobt haben, um nicht gleichzeitig auch Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man das gleiche Wahlrecht durchzuführen kann, ohne die Rechte der Konservativen und der gleichgerichteten Kreise des Zentrums erheblich zu schmälern. Graf Hertling nannte das „Sicherungen gegen eine zu weitgehende Demokratisierung unseres staatlichen Lebens“. Die von der Regierung eingebrachten Verfassungsvorlagen enthalten unteres Grundrecht aber bereits solche Sicherungen, wenn man sie überhaupt für notwendig erachtet, in der Beschränkung bei der Ausübung des Wahlrechts, in der berufsständigen Gliederung der ersten Kammer und in der Erweiterung der Staatsrechte des Herrenhauses. Die Konzeptionen, die hierin der Linken zugemutet werden, fallen schon so schwer ins Gewicht, daß ihr die endgültige Zustimmung zu dem ganzen jetzt verpöppelten Gesetzeswerk keineswegs leicht fallen könnte. Wenn der Kanzler nun aber plötzlich, einträufelnd, davon spricht, daß das in der königlichen Volksschaft ausgesprochene Wort nur „dem Sinne nach“ erfüllt werden müsse, so gibt er dem gleichen Wahlrecht einen Rahmen, in dem man alle möglichen Unannehmlichkeiten hineinpacken kann, ganz so, wie jeder es, nach dem gefügigsten Ausspruch, „aufsetzt“. In erster Linie denkt er dabei wohl an die „Interessengruppen“. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Durchbrechung des Gleichheitsprinzips sehr werden, die insbesondere die Arbeiter- und Angehörigen der bediensteten würde, da ihr Lebensalter nach statistischen Berechnungen, im Durchschnitt kürzer zu sein pflegt als das der sozial besser gestellten Kreise. Ferner weisen wir darauf hin, daß durch eine solche Zulassnahme die Männer in den besten Jahren des Schaffens in ihrem vornehmsten politischen Recht vor dem „reifen Alter“ benachteiligt werden würden, das bereits mit seiner Lebensarbeit abgeklippt hat und sich aufs Älteste zurückzieht.

Aber damit noch nicht genug. Das Zentrum hat unter dem jubelnden Beifall des rechten neonationalistischen Flügels, der alten Kulturkampfpartei der Edel, Benütigen und Mädel, in „Sicherungsanträgen“ die Verankerung der konstitutionellen Schule und der kirchlichen Sonderrechte in der Verfassung verlangt und die Freienservatoren haben sich bereit, in einem weiteren Antrage auch das bestehende Dreiklassen-Gemeindewahlrecht unter einem besondern verfassungsgesetzlichen Schutz zu stellen. Wenn der Regierung auf den Boden dieser Sicherungsanträge treten will, und man muß es nach zweimaligen Andeutungen des Grafen Hertling jetzt und früher annehmen, dann ist das gleiche Wahlrecht lediglich ein trügerischer demokratischer Schein. In Wirklichkeit wäre das Abgeordnetenhaus dauernd politisch fallgestell und würde die Rolle eines besseren Debattier-

Ludendorff und Hindenburg

über die militärische Lage.

Der Berliner Korrespondent des „N. Gzt.“, Jure Dori, hatte im Großen Hauptquartier eine Unterredung mit Hindenburg und Ludendorff. Wir entnehmen dem uns zur Verfügung gestellten Bericht über die Unterredung das folgende:

General Ludendorff empfing mich in seinem Arbeitszimmer. Es ist ein kleiner, einfacher Mann, kaum ausreichend für vier bis fünf Menschen, mit mächtigem Charakter, der mit Klarheit bedacht ist. Freundlich und liebenswürdig empfing mich der General. Er interessierte sich für die gewonnenen Eindrücke an der Front und fragte zuerst, ob ich von der ausgezeichneten Haltung der deutschen Truppen sprach. „Ich freue mich“, sagte er, „daß auch Sie einen guten Eindruck von unseren Truppen gewonnen haben, die nun schon fast Monaten in schweren Kämpfen stehen. Der Krieg hat sich jetzt hier auf Frankreichs Boden zusammengesetzt und in seinem Hauptteil auf den Truppen und Kampfmitteln einen Umfang angenommen, der alles bisher Geleistete in den Schatten stellt. Wir haben das erwiderte Ringen bisher in Ehren bestritten und sind zuversichtlich, daß wir dies auch weiter tun werden. Wie alle können denken, daß für uns, daß der Krieg in den Formen, die er annimmt, unseren Heimatschutz im allgemeinen erspart geblieben ist. Die Heere der Mittelmächte sichern ihre Heimat. Das darf aber das Volk zu Hause bei uns ebenso wie bei ihnen nicht verlassen. Den Krieg zu verlieren oder zu glauben, daß der gegen uns gerichtete Vernichtungswille des Feindes schon gebrochen sei. Im Gegenteil, wir alle müssen dazu noch unsere Kräfte aufs äusserste anspannen. Was wir aber dazu im gemeinsamen Kampf bisher schon erreicht haben, das werden wir auch und besonders hier an der Westfront vollenden.“ Ich fragte General Ludendorff, wie er über das Auftreten der amerikanischen Truppen an der Westfront denke.

„Die Amerikaner sind da und leisten keine unbedeutende Hilfe an Menschen und Material. Daß aber amerikanische Hilfe ausschlaggebend für das Schicksal des Krieges sei, das ist eine eitle Hoffnung der Entente. Die Franzosen haben immer von Hoffnungen gelebt. Erst von der Hoffnung auf Rußland und jetzt von der auf Amerika. Wir sind mit der russischen Dampfwaage fertig geworden und werden auch mit Amerika fertig werden. Unser Wille zum Sieg bleibt ungebrochen und wir werden den Vernichtungswillen des Feindes brechen. Wenn Sie in Ihre Heimat schreiben, grüßen Sie ihre ungarischen Truppen von den deutschen Kameraden.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der General von mir.

Nach diesem Besuch bei Ludendorff wurde mir die Ehre zuteil, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu sehen. Anfang Dezember sah ich zuerst die mächtige Gestalt des Marschalls. Seither waren Nachrichten verbreitet, daß er krank sei. Jetzt hatte ich über Gelegenheiten, zu sehen, daß er recht hatte, als er als Antwort auf die Anfrage nach seiner Gesundheit telegraphierte: „Ich bin kerngesund.“ Seit den Dezembertagen ist er sogar noch frischer und beweglicher geworden. Er sieht glänzend aus, als wäre er zehn Jahre jünger, als er ist. Was bei ihm das alte geblieben ist, das ist seine große Nase und Zuerlichkeit. „Sie kommen von der Kampffront und haben unsere Truppen gesehen“, sagte der Generalfeldmarschall. „Der große Kampf im Westen geht weiter. An unseren anderen Fronten ist es jetzt verhältnismäßig ruhig. Das Richtdurchdringen der österreichisch-ungarischen Offensiven an der Piave ist nicht tragisch zu nehmen. Es hat sicher nicht an Tapferkeit gefehlt. Die Truppen haben sich glänzend geschlagen. Der Grund dafür ist vielmehr in Naturereignis, dem übermächtigen Anschwellen der Piave zu suchen. Die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien geben uns weitere Hoffnung auf lebhaftem Interesse. Von Albanien geht unsere Front weiter nach Macedonien, und da hält das tapfere bulgarische Heer trotz schwieriger Verhältnisse fest die Wacht. Wenn die

Entente dort noch einmal angreifen will, so können wir dem mit voller Zuversicht entgegengehen. Italien in Palästina ist es den Engländern auch nicht gelungen, durch ihre verlustreichen Angriffe den tapferen Widerstand der türkischen Armee zu erschüttern. In Persien und an der Kurmanüste will England sich festsetzen und verfolgt damit seine eigenen Zwecke. Aber es will außerdem verhindern, Rußland erneut in den Krieg zu heben und das gesamte Land wieder zum Kriegsschauplatz zu machen. Der Entscheidungskampf für uns Mittelmächte spielt sich jetzt aber hier an der Front ab, von der sie kommen. Die Verwendung farbiger in diesem Kampfe wird ein unauflöslicher Vorwurf für die Feinde bleiben. Wir Mittelmächte halten in unserem Verteidigungskampfe Schulter an Schulter fest zusammen. Zwar leiden auch wir schwer unter dem Krieg, wir werden aber stark aus ihm hervorgehen. Dafür bürgt uns, daß die Gegner unter Hindenburg, demjenigen wie sie es mit Wahrscheinlichkeit sprengen konnten, auch nicht durch Verdungen zerstreuen werden. Unsere Einheit macht uns stark. Wir werden nach ruhmreichem Kampf gemeinschaftlich in die Heimat zu gesicherter friedlicher Arbeit zurückkehren und dann die Früchte unseres Kampfes ernten. Bis zu diesem Ziel heißt es durchhalten.“

Die Kämpfe gegen die Armee v. d. Marwitz.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters

Wilhelm Hegeler.

Im Zeil, 4. September.

Nach den mit Langschwaben und überlegenen Infanteriekräften durchgeführten Angriffen der Engländer und Amerikaner gegen die Armee Marwitz sah diese sich veranlaßt, sich aus ihrer Position auf eine rückwärtige Lage zurückzuziehen, die südlich von dem unter anderem feindlichen Artilleriefeuer liegenden Doua in leicht südwestlicher Richtung über Ailette zum Manacourt verläuft. Die Kämpfe gegen die aufsteigende Armee v. d. Marwitz sind noch immer als die Fortsetzung der am 29. August abends eingeleiteten, aus Norden kommenden Manöver zu betrachten, die den Zweck haben, unsere Kanalstellung zu durchbrechen. Das ist trotz der immer von neuem wiederholten Anläufe bisher nicht gelungen. Am 1. September konnte der Engländer lediglich zwischen Concourt und Bouchavesnes unsere Front etwas zurückdrängen. Seine Verluste, durch Umfassung von Concourt in den nördlich vorgelagerten St. Pierre-Bauch-Wald einzudringen, scheitern schließlich wurde vorzeitig vom Feind genommen. Aber der im Südwestteil gelegene Waldhof wurde noch lange gehalten, und der Ostteil abends zurückgeworfen.

Erst nachmittags ging, entgegen meiner früheren Meldung, bei einem neuen heftigen Angriff der Engländer und Amerikaner gegen die Armee Marwitz gab es wieder einen Erfolgsgangriff auf der rechten Front mit Langschwaben und gewaltigen Infanteriekräften. Der erste Ansturm scheiterte im Gegenstoß. Dann gelang es dem Feind, nach erbitterten Kämpfen auf dem rechten Flügel um etwa drei bis vier Kilometer vorzudringen: Auf die Höhen östlich von Seilly und über den Auwald auf Moislaines. Weitere Versuche scheiterten. In deren Abwehr hat ein in vielen schweren Kämpfen bewährtes Korps hervorragenden Anteil. Als die Gefahr drohte, daß der Gegner beiderseits Ailette und Meris-la-ins weiter vorstößen könnte, warfen die in Ruhequartieren liegenden Jägerbataillone sich in die Breche. Eine Linie von Scharschützen und Maschinengewehren verband die beiden bedrohten Dörfer, in deren Trümmern stärkere Kräfte sich verbergen hielten. So ließ man den Feind anrennen. Bei Moislaines stürmten drei englische Regimenter gegen diese Linie an, die von einem einzigen Jägerbataillon gehalten wurde. Die Angriffe in Richtung Ailette und Meris-la-ins waren bereits im Nachmittags abgebrochen. Ein neuer, nach dem Abend unternommener feindlicher Durchbruchversuch hatte ebenfalls keinen Erfolg. (Vergl. Seite 2)

Neue U-Boot-Erfolge.

Zwischl. Berlin, 5. September. (M. T. W.)

Am der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote neuerdings 13 000 Britenoreisenerzeugnisse.

Der Chef des U-Bootflottes der Marine.